

Traditionelles Handwerk

Eine Ode an den

Kalk

Heidrun Bichler-Ripfel, Maria Walcher

Nachhaltig, umweltverträglich und lustvoll vielseitig: Die Materialien und Techniken des traditionellen Malerhandwerks überraschen durch ihre historische Tiefe und die nach wie vor meisterliche Anwendung in der Gegenwart. Seit Jahrtausenden unverändert und jederzeit verfügbar, zeigt sich vor allem Kalk als wertvolle Ressource und Baustoff der Zukunft.

Wir erinnern uns gern an das jährliche Weißkalken gemauerter Bauernhöfe, wir schätzen die Beständigkeit und Eleganz von Sgraffiti an historischen Bürgerhäusern, wir lieben es, wie Schloss Schönbrunn sonnengelb erstrahlt und sprechen dabei immer von einer speziellen Anwendung gelöschten Kalks. Seit Menschengedenken als Farbstoff, als Bindemittel und als Untergrund verwendet, findet er heute seine Wertschätzung vor allem in der Denkmalpflege. Doch Kalk kann weitaus mehr! Dank seiner hygienischen und klimatischen Vorzüge sowie der behaglichen Ausstrahlung gilt er als hochwertig ökologischer Baustoff, in der Restaurierung ebenso wie im individuellen Hausbau.

Am besten wissen das die „Maler und Anstreicher“, die den Kalk zu den wichtigsten Materialien ihres traditionellen Handwerks rechnen. „Kalk ist einfach ein Produkt, das wir am längsten kennen. Das hatten schon die Etrusker. Das ist so ein ausgereiftes Produkt von Natur aus. Da brauchen wir nichts nacherfinden“, erzählt Malermeister Rainer Höck aus Hopfgarten im Brixental aus seiner persönlichen Erfahrung. Die Arbeit mit Kalk zählt neben anderen traditionellen Fertigkeiten wie Schablonieren, Marmorieren und Maserieren zu den historischen und dekorativen Techniken dieses Berufes. Sie werden noch in zahlreichen der derzeit knapp 3500 Handwerksbetriebe der Maler:innen und Anstreicher:innen in Österreich ausgeübt. Dieses über Generationen vermittelte Erfahrungswissen der Meisterinnen und Meister, das auch die kalkabhängigen Fresco-, Secco-, Stucco- oder

Kalkpress-Techniken umfasst, gilt seit 2021 nach den Kriterien der UNESCO als Immaterielles Kulturerbe in Österreich.

Gefährlich und faszinierend: Vom Stein zum Pulver

Gebrochen, gebrannt, gemahlen, gelöscht: Kennen Sie den alchimistisch anmutenden Prozess der Verwandlung von Kalkstein zur Kalkfarbe? Zuerst braucht es den geeigneten Rohstoff. Er ist in den heimischen Kalkalpen ausreichend vorhanden und regional in Steinbrüchen verfügbar. Bis ins 20. Jahrhundert zumeist in kleinen, mit Holz befeuerten Kalköfen gebrannt, erfolgte das anschließende Löschen und Einsumpfen des Kalks seinerzeit in Kalkgruben direkt bei den Endnutzer:innen. „Es hat keinen Maler ohne eigene Kalkgrube gegeben, ja, eigentlich wird jeder Haushalt, jeder Bauer eine kleine Grube gehabt haben. Auch Schloss Schönbrunn hat heute noch eine eigene Kalkgrube; bestückt wird sie von der Burghauptmannschaft.“ So beschreibt Malermeister Andreas Denner aus Wien die einstige Omnipresenz gelöschten Kalks. Sein Tiroler Kollege Rainer Höck verweist auf die Risiken des Löschens, das größte Vorsicht und Erfahrung erfordert: „Beim Löschen des gebrannten Kalkes mit Wasser entsteht große Hitze. Dieser Vorgang ist sehr gefährlich: Der gebrannte Kalk nimmt begierig Wasser auf und ‚explodiert‘. Wenn dich da was erwischt, geht das durch die Haut.“ Aus dieser risikoreichen Phase geht schließlich der begehrte Sumpfkalk hervor. Seiner richtigen Lagerung ist kontinuierlich Aufmerksamkeit zu widmen, denn er gewinnt mit der Dauer der Einlagerung an Qualität. Malermeisterin Alexandra Vierlinger aus Braunau über dieses Phänomen: „Je länger er in der Grube ruht, umso schöner, fetter und ausgiebiger wird er. Sorgt man dafür, dass der Kalksumpf nie ganz eintrocknet, hält sich der Kalk unbegrenzte Zeit. Mit Regenwasser wird die Grube immer wieder neu gespült; durch Ausspülen, Nachreagieren und Nachziehen wird der Sumpfkalk von Jahr zu Jahr besser.“ Die kleinen Feldöfen verschwanden im 20. Jahrhundert sukzessive, das Brennen, Mahlen, Löschen und Lagern des Kalks übernahmen nun weitgehend industrielle Baustoff-Produzenten. Bis heute gehören Kalkgruben allerdings zur Ausstattung traditionell ausgerichteter Malerbetriebe.



Vom richtigen Moment

Seit den ersten steinzeitlichen Höhlenmalereien, die als älteste künstlerisch-handwerkliche Manifestationen gelten können, haben sich sowohl die Farbverwendung mit natürlichen Pigmenten als auch die Ritz- und Kratztechniken über die Jahrtausende ständig weiterentwickelt. Ein spezieller Höhepunkt lässt sich im 16. Jahrhundert mit der Sgraffito-Technik festmachen. Diese folgt, ebenso wie die Fresco-Herstellung, dem „Gebot der strengen Harmonie mit dem Kreislauf des Kalkes“. Dabei geht es vor allem um die Erfahrung im Umgang mit feuchtem Putz, der nur eine kleine Zeitspanne des korrekten Einarbeitens von Farbe, des Auftragens mehrerer Schichten und der Bearbeitung zulässt. Meisterin Alexandra Vierlinger lernte die Kunst von ihrem Vater und wendet sie selbst erfolgreich an: „Sgraffitotechnik mach ich sehr gerne, das ist eine Kratzputztechnik, die in der Renaissance sehr viel verwendet wurde, zum Beispiel in Steyr, Mauterndorf und im Waldviertel. Man färbt den Kalkputz ein und trägt ihn in mehreren Schichten auf, um dann im richtigen Moment wieder Ornamente herauszukratzen. So wurden ganze Fassaden gestaltet.“ Ein Nacharbeiten ist schwer bis unmöglich, da die Putzschichten mit dem Untergrund rasch versteinern – was diese Fassadengestaltung umgekehrt aber extrem wetterfest macht.

Es zahlt sich aus

„Wenn man ein altes Gebäude hat, muss man damit richtig umgehen können. Neue Bautechniken können sich dort oft als äußerst nachteilig herausstellen“, beschreibt Meister Reinhard Nöhammer aus Drosendorf im Waldviertel das oft fehlende Verständnis bei Renovierungsvorhaben. Über Jahrhunderte und Generationen hinweg war die Verwendung von Kalk im Bauwesen konkurrenzlos. Die zunehmende Hinwendung zu Kunststoffprodukten im 20. Jahrhundert veränderte die allgemeine Wahrnehmung hinsichtlich der Produktqualitäten dramatisch. Einfach anzuwenden, schnell in der Fertigung und kostengünstig sollte alles sein. Meisterliches Können und langjährige Haltbarkeit rückten in den Hintergrund, und über Nachhaltigkeit oder gesundes Wohnen machte man sich wenig Gedanken. Nun fokussiert der Zeitgeist wieder auf Themen wie Umweltfreundlichkeit und physische Verträglichkeit, was

der Anwendung von Kalktechniken zugutekommen könnte. Doch die damit verbundene Ästhetik entspricht nur mehr bedingt den derzeitigen Präferenzen. „Die Kunden wollen einen Kalkanstrich, weil sie hören, dass das so gesund und besser sein soll. Zugleich erwarten sie sich aber einen glatten Anstrich wie bei der Kunststoff-Dispersion, und das geht eben nicht.“

Das traditionelle Malerhandwerk wird derzeit hauptsächlich in Zusammenhang mit Denkmalpflege praktiziert. In der Erhaltung von historischer Substanz muss auf Material und handwerkliches Können größter Wert gelegt werden, da Parameter wie Feuchtigkeit, Belüftung, präzise Technik und Langlebigkeit eine entscheidende Rolle spielen. So wird etwa das Raumklima durch einen durchlässigen mineralischen Wandverputz positiv beeinflusst, der sich im Unterschied zu Materialien mit Kunststoffanteilen nicht elektrostatisch auflädt. Diesen Erfahrungsschatz der Meisterinnen und Meister auch für den Haus- und Wohnungsbau wieder nutzbar zu machen zahlt sich bestimmt aus: „Auch wenn schon Beton und Styropor im Spiel und die Wände dicht sind, macht es trotzdem Sinn, Kalk oder Leimfarben anzuwenden, weil diese für gutes Raumklima sorgen. Außerdem fühle ich mich bei der Verarbeitung solcher Materialien wohler, weil ich weiß, dass man damit einen geringeren ökologischen Fußabdruck hinterlässt.“

Prof.ⁱⁿ Mag.^a Maria Walcher ist Kulturvermittlerin und Expertin für Immaterielles Kulturerbe. Die Betonung des Stellenwerts und die Weitergabe von Erfahrungswissen an die nächsten Generationen sind wesentliche Anliegen.

DIⁿ Heidrun Bichler-Ripfel ist Leiterin des Instituts für angewandte Gewerbeforschung (IAGF). Die Zukunftsfähigkeit und Weiterentwicklung von Gewerbe und Handwerk sind Arbeitsschwerpunkte.

Kreislauf des Kalks

Das Brennen, Löschen und Abbinden des Kalksteins (CaCO₃) kurz in Formeln ausgedrückt:

$\text{CaCO}_3 + \text{Wärme} = \text{CaO} + \text{CO}_2$	Entsäuern, Brennen
$\text{CaO} + \text{H}_2\text{O} = \text{Ca(OH)}_2 + \text{Wärme}$	Löschen
$\text{Ca(OH)}_2 + \text{CO}_2 = \text{CaCO}_3 + \text{H}_2\text{O}$	Abbinden

Quelle: Hiltraud Ast: Die Kalkbrenner am Ostrand der Alpen. Gutenstein-Vorderbruck 1977, S. 13

Fotoserie: © Bundesdenkmalamt,
Fotos: Bettina Neubauer-Pregl

„In ganz Österreich haben die klassischen Maler noch ihre Kalkgruben, worauf sie sehr stolz sind und auch sein sollen.“
Andreas Denner, Malermeister, Wien

„Kein Baustoff ergibt eine so edle Oberfläche wie Kalk, keiner setzt freilich auch so viel Erfahrung und Hingabe voraus.“
Alexandra Vierlinger, Malermeisterin, Braunau am Inn

